

Carmen Teixeira (Hg.)

**Geschichte der Zuwanderung in Nordrhein-Westfalen –
Flucht, Vertreibung, Aussiedlung, Arbeitsmigration**

Carmen Teixeira (Hg.)

**Geschichte der Zuwanderung
in Nordrhein-Westfalen –
Flucht, Vertreibung,
Aussiedlung, Arbeitsmigration**

Herausforderungen an Integration,
Teilhabe und Zusammenhalt im Wandel



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet
diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8012-0645-1

Copyright © 2022 by
Verlag J.H.W. Dietz Nachf. GmbH
Dreizehnmorgenweg 24, 53175 Bonn

Umschlag: Hermann Brandner, Köln
Satz: TypoGraphik Anette Bernbeck, Gelnhausen
Druck und Verarbeitung: Plump Druck & Medien GmbH, Rheinbreitbach

Alle Rechte vorbehalten
Printed in Germany 2022

Besuchen Sie uns im Internet: www.dietz-verlag.de

Inhalt

GUIDO HITZE	Vorwort	9
CARMEN TEIXEIRA	Einleitung	12
1.	ZUWANDERUNG VOM 19. JAHRHUNDERT BIS ZUR GEGENWART: HISTORISCHE PERSPEKTIVE	29
<hr/>		
	Die Ruhrpolen	
DAVID SKRABANIA	»Ruhrpolen« – Zuwanderung aus den preußischen Ostprovinzen ab 1870	31
PATRICK BARTEIT	Remigration oder Rückkehr? Als Ruhrpole zurück in die alte Heimat	50
	Vertreibung aus Mittel- und Osteuropa nach dem Zweiten Weltkrieg	
BARTLOMIEJ ONDERA	Eine Migrationsgeschichte – Von Oberschlesien nach NRW. Ein Gespräch mit Natalie Pielok	60
ARNO BARTH	Zuwanderung nach dem Zweiten Weltkrieg aus Mittel- und Osteuropa. Vertriebene in Landespolitik und Selbstorganisation	69
WINFRID HALDER	Der weite Weg gen Westen: Deutsche Flüchtlinge, Vertriebene und (Spät-)Aussiedler an Rhein und Ruhr seit 1945	84
	Jüdische Zuwanderung	
CORDULA LISSNER	Jüdische Geschichte in Nordrhein-Westfalen – Vielfalt als Gegenwart und Zukunft	95
JULIA SMIGLA	Mein halbes Leben in Deutschland – Geschichte einer jüdischen Zuwanderung	107
NORBERT REICHEL	Nach Hause kommen: Ein Gespräch mit Olga Rosow, Leiterin der Sozialabteilung der Jüdischen Gemeinde Düsseldorf	116
	Zuwanderung von Russlanddeutschen	
EDWIN WARKENTIN	Zuwanderung ab 1945. Russlanddeutsche: Die unsichtbare Gruppe	126
	Flucht aus der Sowjetischen Besatzungszone ab 1945 bis zum Mauerfall	
FRANK HOFFMANN	Flucht aus der Sowjetischen Besatzungszone und der DDR	137
JÜRGEN KRAHN	Irgendwann gehen wir in den Westen! – Ein Zeitzeugenbericht	150
		5

Anwerbung von sogenannten »Gastarbeitern« ab 1955	
CHRISTOPH NONN Gastarbeiter wurden gerufen – Menschen sind gekommen!	160
ÖZLEM ÖZGÜL DÜNDAR Literarischer Beitrag – »an grenzen« (Auszug)	170
NORBERT REICHEL Die Fremde in mir: Ein Gespräch mit Haci-Halil Uslucan	176
Der Balkankrieg und seine Folgen ab 1991	
JOCHEN OLTMER »Geduldet«: Schutzsuchende aus den postjugoslawischen Kriegen	187
ELISABETH KLESSE & DORIS SCHMITZ Suche nach »Heimat« – Der lange Weg der Rom:nja	199
Zuwanderung aus Südosteuropa ab 2011	
BIRGIT ZOERNER & CHRISTIANE CERTA Rahmenbedingungen der EU2-Beitrittsprozesse, Effekte und Handlungspotenziale vor Ort	210
Der Syrienkrieg und seine Folgen für Nordrhein-Westfalen ab 2015	
MARTINA SAUER Lebenslagen und Perspektiven am Beispiel der syrischen Community in Essen	227
2. ZUR DYNAMIK DES FUSSFASSENS	245
ROMAN FRANZ Meine Geschichte als deutscher Sinto in Düsseldorf	247
PETER RUMMEL Roma als Gastarbeiter – Lebensleistungen in Deutschland	253
SARA-MARIE DEMIRIZ Bildung und Wissen als Instrumente betrieblicher und gesellschaftlicher Teilhabe 1961 bis 1990	264
HACI-HALIL USLUCAN Politische Partizipation türkeistämmiger Zugewanderter in NRW von 1999–2019	280
3. GESCHICHTE UND GEDÄCHTNIS IN DER EINWANDERUNGSGESELLSCHAFT	293
KATRIN SCHAUMBURG Das »Wir« im »Haus der Einwanderungsgesellschaft« – multiperspektivische Erinnerungskultur und ihre Musealisierung	295
NORBERT REICHEL DOMiD – ein Museum neuen Typs: Ein Gespräch mit Robert Fuchs	307
ÖZLEM ÖZGÜL DÜNDAR Literarischer Beitrag: »türken, feuer« (Auszug)	319
NORBERT REICHEL Essay: Umstrittene Erinnerung – Analogien, Kontinuitäten und Konkurrenzen in der Erinnerungskultur	326

4. VON DER INTEGRATIONSPOLITIK ZUR MODERNEN EINWANDERUNGSPOLITIK	339
<hr/>	
Integrationspolitik in Nordrhein-Westfalen von den Anfängen bis heute	
ANTON RÜTTEN Anfänge: Auf dem Weg zu einer selbstbewussten Einwanderungspolitik	341
NORBERT REICHEL Feministisch – türkisch – deutsch: Ein Gespräch mit der Erziehungs- und Politikwissenschaftlerin Meltem Kulaçatan	352
WOLFGANG BARTH Von der Sozialbetreuung zur interkulturellen Sozialarbeit	363
CHRISTIANE BAINSKI Von den Regionalen Arbeitsstellen zur Förderung von Kindern und Jugendlichen aus Zuwandererfamilien zu Kommunalen Integrationszentren	380
NORBERT REICHEL Heimlicher Lehrplan Diskriminierung: Ein Gespräch mit Haci-Halil Uslucan	390
Migrantenselbstorganisationen als bedeutsame Akteure der Integrationspolitik	
DIETRICH THRÄNHARDT Migrantenorganisationen als Akteure der Integration	400
KENAN KÜÇÜK Multikulturelles Forum – Eine Migrantenorganisation stellt sich vor	412
VICENTE RIESGO ALONSO AEF – Spanische Weiterbildungsakademie	425
FRIEDERIKE MÜLLER Die IFAK: Moderner transkultureller Träger der Kinder- und Jugendhilfe und Migrationsarbeit	436
5. POLITISCHE BILDUNG IN DER EINWANDERUNGSGESELLSCHAFT	449
<hr/>	
DAVID STEIN »Und woher kommst Du?!« Ein Gespräch mit Maria Alexopoulou	451
ALISHA M.B. HEINEMANN Von der Ausländerpädagogik zur involvierten Professionalisierung?	458
6. VERZEICHNIS DER AUTORINNEN UND AUTOREN	465

DR. GUIDO HITZE

Vorwort

Eine zentrale Aufgabe der Landeszentrale für politische Bildung Nordrhein-Westfalen ist traditionell die Landeskunde. Dies hat sie mit den anderen Landeszentralen gemeinsam, denn die Herausarbeitung regionaler Bezugspunkte ist ein wesentliches Unterscheidungsmerkmal staatlicher politischer Bildungsarbeit im Vergleich zur Bundeszentrale für politische Bildung und damit Ausdruck eines lebendigen Kultur- und Bildungsföderalismus.

Nun mag manchem der Begriff »Landeskunde« reichlich antiquiert vorkommen. Und zugegeben klingt er ein wenig trocken und angestaubt. Er umfasst in seiner heutigen Bedeutung jedoch mehr als ein verordnetes, nach einem feststehenden Kanon formalisiertes Wissen über Daten, Fakten und Institutionen. Und schon gar nicht ist er ein Synonym für »Landesgeschichte«. Vielmehr soll die Landeskunde in einem zeitgemäßen Verständnis über den geographisch definierten Lebensraum informieren, in welchem die anzusprechenden Menschen leben, arbeiten, sich zu Hause fühlen und den sie bestenfalls als ihre Heimat begreifen. Im Falle Nordrhein-Westfalens sind dies aber eben nicht nur Rheinländer, Westfalen und Lipper, sondern auch und gerade die große Anzahl der von woanders zugewanderten Menschen und ihre Nachkommen. Nordrhein-Westfalen als Bundesland ist von jeher ein Land der Migration gewesen, es hat Millionen Zugewanderter aufgenommen, hat mit ihnen und nicht zuletzt auch von ihnen gelebt.

Es war der Landeszentrale für politische Bildung daher ein Anliegen, im Jubiläumsjahr des 75-jährigen Bestehens des Landes 2021 an genau diesen Aspekt der Landesgeschichte und auch der Gegenwart und Zukunft unseres Gemeinwesens zu erinnern. Im historischen Rückblick wird klar, dass die Rheinlande und Westfalen als geographische Räume schon lange vor der preußischen Zeit durch meist wirtschaftlich bedingte, zuweilen – wie etwa im Falle der französischen Hugenotten – auch politisch veranlasste Migration und Emigration geprägt worden waren. Mit der Bildung der beiden preußischen Provinzen Rheinland und Westfalen zu Beginn des 19. Jahrhunderts und insbesondere mit der beginnenden Industrialisierung nahm die Zuwanderungsbewegung vor allem in das rheinisch-westfälische Industriegebiet quantitativ wie qualitativ weiter zu. Die wachsenden Städte fingen an sich zu verändern, allmählich später dann auch ihr Umland. Es kam zu vielfältigen, mitunter dichotomen Prozessen wie der Ausbildung von Parallelgesellschaften, der Domestizierung, der Duldung, der Assimilierung, aber



auch der Integration insbesondere durch den Faktor Arbeit. Und fand Migration zunächst aus benachbarten deutschen Regionen wie dem hessischen oder niedersächsischen Raum statt, so bildeten die sogenannten »Ruhrpolen« – also Menschen aus den östlichen preußischen Provinzen, speziell aus Masuren und Oberschlesien, später dann auch aus dem damaligen Russisch-Polen und Galizien – die erste große Gruppe derjenigen, die zunächst von den Einheimischen unter sprachlich-kulturellen wie auch konfessionellen Gesichtspunkten als »Fremdkörper« empfunden, mit der Zeit jedoch als Mitbürger akzeptiert wurden, weil sie aus der harten Arbeitswelt nicht mehr wegzudenken waren.

Nach dem Zweiten Weltkrieg kamen dann die Flüchtlinge und Heimatvertriebenen aus dem ehemaligen deutschen Osten hinzu. Sie waren alles andere als willkommen, sondern bildeten eine Konkurrenz um die raren, aber existentiellen Dinge des täglichen Lebens wie Arbeit, Nahrung, Energie und Obdach. Und auch sie waren »Fremde« mit anderen Dialekten, Traditionen und Bekenntnissen. Doch schon bald hatten sie mehr oder weniger ihren Platz in der Nachkriegsgesellschaft gefunden und steuerten ihren Anteil am deutschen »Wirtschaftswunder« bei. Nordrhein-Westfalen wurde dadurch auch zu einem Land der Schlesier, Pommern, Ostpreußen und Siebenbürger Sachsen. Ihnen folgten bis zum Bau der Berliner Mauer 1961 als Thüringer, Mecklenburger, Brandenburger und Sachsen mehr als eine Million Flüchtlinge und Übersiedler aus der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) bzw. späteren DDR. Speziell unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten strömten dann ab den 1960-er Jahren Menschen von außerhalb der deutschen Grenzen ins Land: Portugiesen, Spanier, Marokkaner, Italiener, Griechen und vor allem Türken. Sie kamen als »Gastarbeiter« und mehrten den Wohlstand der deutschen Gesellschaft; machen verließen ihr »Gastland« auch tatsächlich nach einiger Zeit wieder, die meisten jedoch blieben über mehrere Generationen und fanden an Rhein und Ruhr eine neue Heimat, ebenso wie kurz vor und besonders nach der Wende in Osteuropa die Spätaussiedler aus Polen, Rumänien und der ehemaligen Sowjetunion. Kriege, Bürgerkriege, Hunger, Völkermord, Verfolgung und Armut in der globalisierten Welt waren schließlich ab den 1980-er Jahren bis in die aktuelle Gegenwart die Hauptmotive für die nächste Gruppe der Migranten. Erst mit dieser sich über Jahrzehnte hinziehenden Entwicklung wurde Nordrhein-Westfalen wirklich zu dem bunten und vielfältigen Land, als das wir es heute gerne selbst sehen und wahrnehmen.

Zur Wahrheit und damit zu unserer Geschichte gehört aber auch, dass Integration und Akzeptanz ein schwieriger bilateraler Prozess gewesen ist, der keineswegs als abgeschlossen gelten kann, dass zu diesem Prozess auch Fremdenhass, Gewalt, Terror, Rassismus und alltägliche Diskriminierung ebenso gehören wie kulturelle Selbstabsonderung und die Austragung traditioneller ethnischer oder religiöser Konflikte in der neuen Umgebung. Und erst der furchtbare, mörderische, von jungen Rechtsextremisten verübte Brandanschlag von Solingen im Mai 1993 verkörperte den Weckruf für den Beginn einer aktiven Integrationspolitik auf Landesebene. Der gemeinsame Rückblick will und

soll all diese Phänomene in den Blick nehmen und historisch-kritisch würdigen, er soll helfen, Unterschiede zwischen den einzelnen Gruppen zu verdeutlichen, aber auch überraschende Gemeinsamkeiten und Parallelerfahrungen beleuchten und veranschaulichen. Nicht zuletzt geht es aber auch darum, den historischen Blick zu weiten auf aktuelle Gegenwarts- und Zukunftsfragen des gesellschaftlichen Zusammenlebens im Zeichen von globalisierter Diversität und der für die Demokratie unerlässlichen Verbindung aus gegenseitiger Toleranz und wechselseitigem Verständnis und Respekt. Von der Essener Fachtagung im Dezember 2021 wie auch von dieser Publikation soll vor allem eine Botschaft ausgehen: Bei aller Unterschiedlichkeit sind wir alle Nordrhein-Westfalen!

CARMEN TEIXEIRA

Einleitung



Zu- und Einwanderung sind wesentliche Teile der europäischen Geschichte und prägen auch Deutschland seit vielen Jahrzehnten. So blickt auch Nordrhein-Westfalen auf eine lange Zu- und Einwanderungsgeschichte zurück und wird weiterhin Zu- und Einwanderung erleben. Zuletzt hat der am 24. Februar 2022 begonnene Angriffskrieg Russlands auf die Ukraine dazu geführt, dass viele – insbesondere Frauen, ihre Kinder und Enkel – fliehen mussten und in Nordrhein-Westfalen aufgenommen wurden. Viele Bürgerinnen und Bürger zeigten Solidarität und halfen.

Dieses Buch zeichnet die Entwicklung der Zu- und Einwanderung in das Gebiet des heutigen Nordrhein-Westfalens seit der Gründung des Deutschen Reiches im Jahr 1871 bis zur Gegenwart nach. Ausgenommen sind die konkreten Auswirkungen des Ukrainekriegs, da zum Zeitpunkt der Fertigstellung des Buches noch kein umfangreiches Datenmaterial zur Verfügung stand.

Welche Menschen im Einzelnen zu welcher Zeit und aus welchen Gründen nach Nordrhein-Westfalen kamen und wie sehr die wechselnden Phasen der Zu- und Einwanderung die Bevölkerung an Rhein und Ruhr verändert haben, ist ein Schwerpunkt in diesem Buch. Es geht aber auch darum, sich folgenden Fragestellungen zu nähern:

- Wie wurde und wie wird heute politisch auf Zu- und Einwanderung reagiert?
- Wie geht die Gesellschaft mit Zu- und Einwanderung um?
- Welche Herausforderungen ergeben sich für die gleichberechtigte Teilhabe der Zu- und Eingewanderten?
- Welche Konflikte ergaben sich durch und in Folge von Zu- und Einwanderung?
- Wie haben Zu- und Einwanderung Nordrhein-Westfalen bereichert?

Das Buch widmet sich den Fragestellungen entlang von sechs Blöcken:

Im **ersten Block** wird die historische Perspektive der Zu- und Einwanderung seit dem 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart beleuchtet.

Dem schließt sich der **zweite Block** an, der sich mit der Dynamik des Fußfassens in Nordrhein-Westfalen befasst.

Im **dritten Block** geht es um die Notwendigkeit der historischen Erinnerung in der Migrationsgesellschaft, als bedeutsame Voraussetzung einer gleichberechtigten gesellschaftlichen Teilhabe der Zu- und Eingewanderten. Es geht um historische Rekonstruktion und Erinnerungspolitik.

Gleichberechtigte Teilhabe bedarf einer kontinuierlichen Integrationspolitik. Dieser Aspekt wird im **vierten Block** bearbeitet. Es werden die Anfänge staatlicher Integrationssteuerung hin zu einer selbstbewussten Einwanderungspolitik skizziert. Konkret wird der Blick auf die Landespolitik gelenkt, wie Zu- und Einwanderung von den Landesregierungen gestaltet wurde und wo die Integrationspolitik in Nordrhein-Westfalen heute steht.

Der **fünfte Block** zeigt die Bedeutung der Migrantenselbstorganisationen in der Integrationspolitik auf, ihr enormes gesellschaftliches Engagement, ihr Selbsthilfepotenzial und die unterschiedlichen Formen der Selbsthilfe.

Den Abschluss des Buches bildet der **sechste Block** zur historisch-politischen Bildung in der Einwanderungsgesellschaft. Es werden Entwicklungslinien und mögliche Wege zur Professionalisierung beschrieben.

Neben wissenschaftlichen Beiträgen zu Daten und Fakten, äußeren Ursachen der Zu- und Einwanderung, kommen Menschen selbst zu Wort. Sie erzählen ihre persönlichen Geschichten, berichten, warum sie hier sind, wie sich ihr Leben in Nordrhein-Westfalen gestaltet hat, vor welchen Herausforderungen sie standen und wie Nordrhein-Westfalen ihnen Heimat geworden ist.

Menschen verlassen ihr Heimatland aus ganz unterschiedlichen Gründen. Sie fliehen aufgrund von Krieg oder materieller Not. Sie werden vertrieben, sie werden verfolgt aus politischen oder religiösen Gründen oder sie befinden sich in einer lebensbedrohlichen Zwangslage. Sie kommen, um ein menschenwürdiges Leben zu führen und in Freiheit leben zu können.

Zuwanderung vom 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart: Historische Perspektive

Bereits Ende des 19. Jahrhunderts zwischen der Reichsgründung und dem Ersten Weltkrieg kamen mehr als eine halbe Million polnischsprachige Zuwanderinnen und Zuwanderer – sogenannte »Ruhrpolen« und »Ruhrpolinnen« – aus Posen, West- und Ostpreußen sowie Oberschlesien in das Ruhrgebiet. Sie stammten zumeist aus ländlich geprägten Gebieten im preußischen Osten. Zunächst kamen junge gelernte Bergleute aus Oberschlesien, um im rheinisch-westfälischen Industriegebiet Arbeit zu finden. Doch schon seit den 1880er-Jahren wurde das Ruhrgebiet zum Sehnsuchtsort junger Männer, die zuvor nicht in der Montanindustrie arbeiteten, und von Frauen, die nach einem besseren Leben strebten. Die meisten von ihnen waren stark religiös geprägt. Schnell wurden religiöse ruhrpolnische Vereine gegründet und ein nationalpolnisches Bewusstsein entwickelt. Mit längerer wählender Aufenthaltsdauer im Ruhrgebiet schlossen sich die Ruhrpolen immer öfter auch örtlichen deutschen Vereinen an. Das 1918 wiedererrichtete polnische Staatswesen führte zu Remigrationsprozessen sowie zur Weiterwanderung in französische, belgische und niederländische Industriereviere. Ein

großer Teil der Eingewanderten aber blieb dauerhaft an Rhein und Ruhr und integrierte sich in die hiesige Gesellschaft. Die bewegte Geschichte dieser Menschen beschreibt David Skrabania in seinem Beitrag zum Bewusstseinsprozess und zu den Partizipationsstrategien der Ruhrpolen.

Untermauert wird die Geschichte der Zu- und Einwanderung der Ruhrpolen und Ruhrpolinnen durch die Lebensgeschichte von Patrick Barteit »Remigration oder Rückkehr«, die eindrucksvoll die Verbindung zur alten Heimat auch nach vielen Generationen beschreibt. Aufgewachsen in Oberhausen, im Bewusstsein, polnischer Abstammung zu sein, entschied Barteit, mit seiner polnischen Ehefrau nach Polen zurückzukehren. Seine Bindung zu dem Land seiner Vorfahren wurde durch sein historisches Interesse und durch seine historischen Recherchen geweckt. Seine Glücksgefühle in der neuen Heimat anzukommen, das große Wiedersehen, aber auch seine Erfahrungen mit der polnischen Bürokratie beschreibt Barteit sehr offen und schonungslos.

Bartłomiej Ondera lässt in seinem Beitrag Natalie Pielok, deren Eltern 1989 aus Oberschlesien nach Gelsenkirchen migrierten, zu Wort kommen. Natalie Pielok wurde in Oberhausen, in der Kopernikusstraße, geboren und hat dort gelebt. In der Kopernikusstraße haben viele Polen und Polinnen gelebt. Dort hat sie sich wohl und beheimatet gefühlt. Natalie Pielok erzählt die Migrationsgeschichte aus Sicht der zweiten Generation und zeigt eindrucksvoll, wie die Wanderung ihrer Eltern auch ihr Leben bestimmt hat. Sie spricht über ihre innere Zerrissenheit, über die familiären Erzählungen über den »goldenen Westen«, über Enttäuschungen, aber auch über die Chancen, die ihr durch die Migration geboten wurden. So ist am Ende die Wanderung ihrer Eltern eine enorme Bereicherung im Gedächtnis ihrer Familie. Deutschland war Sehnsuchtsort, Polen bleibt Sehnsuchtsort!

Arno Barth widmet sich in seinem Beitrag der Selbstorganisation und der Landespolitik für Vertriebene nach dem Zweiten Weltkrieg. Über 2 Millionen Vertriebene fanden in Nordrhein-Westfalen ein neues Zuhause, viele von ihnen erreichten das Land aufgrund von Umsiedlungen oder einer Flucht aus der DDR erst auf Umwegen. Wie sich diese Menschen – trotz der vielfältigen Hürden – erfolgreich organisierten, beschreibt Barth. Deutlich werden der hohe Organisationsgrad und das Drängen auf Partizipation und Selbstorganisation. So wurde bereits 1948 ein Landesbeirat der Vertriebenen gegründet, der wesentlich zur Verbesserung der sozialen Situation beitrug. Wenig später gründeten sich unabhängige Vertriebenenverbände und unterschiedliche Landsmannschaften, die teilweise gegeneinander agierten und um Deutungshoheit rangten. Trotz dieses zeitweisen Gegeneinanders konnten jedoch gemeinsam Fortschritte erzielt werden. Führten anfangs unter anderem Konfessionsunterschiede zu kulturellen Konflikten mit der alteingesessenen Bevölkerung, folgten bald Kooperationen und Patenschaften. Heute widmen sich landesweit zahlreiche Institutionen den Herkunftsregionen wie das Oberschlesische Landesmuseum in Ratingen, das Westpreußische Landesmuseum im Münsterland, die Martin-Opitz-Bibliothek in Herne, in Königswinter das »Haus

Schlesien« oder das Gerhart-Hauptmann-Haus in Düsseldorf. Geleitet wird das Gerhart-Hauptmann-Haus von Winfrid Halder. Gerade hat Halder im Gerhart-Hauptmann-Haus drei geflüchtete Kinder aus der Ukraine aufgenommen. Das Haus will an die Geschichte der Vertreibungen im 20. Jahrhundert erinnern. Die Gegenwart von Flucht und Vertreibung hat die Geschichte eingeholt, so Halder zu Beginn seines Beitrags. Auf welche Widerstände Vertriebene an Rhein und Ruhr seit 1945 gestoßen sind, macht Halder deutlich. Wohnungsknappheit, zerstörte Städte, die materiellen und infrastrukturellen Bedingungen für die Aufnahme von schließlich rund 2,4 Millionen Flüchtlingen und Vertriebenen aus den historischen deutschen Ost- und Siedlungsgebieten waren zunächst verheerend. Eine Willkommenskultur gab es kaum. Obwohl sich die Frage der Aufnahme rechtlich nicht stellte, stießen deutsche Vertriebene nicht selten auf deutschen Rassismus. Halder beschreibt in seinem Beitrag die Strukturen, die in Nordrhein-Westfalen für die Aufnahme geschaffen wurden und wie die Umsetzung erfolgte. Er kommt zu dem Schluss, dass die Zwangsmigration bereits in den 1950er-Jahren als Zugewinn zu sehen ist und eine Bereicherung für Nordrhein-Westfalen darstellt.

Dem jüdischen Leben im Rheinland und in Westfalen von 1945 bis heute widmet sich der Beitrag von Cordula Lissner. Sie geht auch kurz auf die historische Vielfalt ein, die durch das nationalsozialistische Deutschland zerstört wurde. Der nach dem Zweiten Weltkrieg erfolgte Wiederaufbau von Gemeinden wurde durch antisemitische Straftaten erschwert, die Jüdinnen und Juden erneut an Auswanderung denken ließen. Dennoch erfolgte eine Konsolidierung. Die Zu- und Einwanderung aus den Staaten der ehemaligen Sowjetunion ab den 1990er-Jahren veränderte die Gemeinden und stellte sie vor gewaltige Integrationsaufgaben. Es kam zu einem selbstbewussten Öffnungsprozess und einer neuen Sichtbarkeit jüdischen Lebens. Heute kann Nordrhein-Westfalen wieder von einer vielfältigen jüdischen Bevölkerung reden. Es existieren jüdische Bibliotheken, Chöre, Sportklubs, Schulen und vieles mehr. Bereits 1996 wurde die erste liberale Gemeinde in Köln gegründet, und weitere Gemeinden sind dem Vorbild gefolgt. Lissner beendet ihren Beitrag mit der Zukunftshoffnung, dass Jüdischsein eine Normalität in einer pluralen und offenen Gesellschaft werden wird.

Julia Smilga gibt insbesondere den Menschen ein Gesicht, die ab den 1990er-Jahren als jüdische Kontingentflüchtlinge nach Deutschland kamen. Smilga zeigt anhand ihrer eigenen Geschichte, wie sich russischsprachige Zugewanderte in Deutschland sowohl in die deutsche Gesellschaft als auch in die jüdische Gemeinde einleben mussten. Die schmerzhaften Erfahrungen im Arbeitsamt, die mangelnde Akzeptanz mitgebrachter beruflicher Kompetenzen, der Druck »jüdisch religiös« sein zu müssen, bestimmten anfangs das Leben ihrer Eltern und ihr eigenes Leben. Sie spricht von einer »leisen« Migration. Leise seien auch die jüdischen Kontingentflüchtlinge geblieben, obwohl sie das jüdische Leben in Deutschland maßgeblich geprägt haben und immer noch prägen.

Auch die Geschichte von Olga Rosow, die als 18-jährige aus der Ukraine in Deutschland eingewanderte, verdeutlicht, wie sich jüdische Zu- und Einwanderung auf die Ent-

wicklung jüdischer Gemeinden und die jüdische Community auswirkte. Im Gespräch mit Norbert Reichel erzählt Rosow, die heute die Sozialabteilung der Jüdischen Gemeinde Düsseldorf leitet, über die großen Umbrüche durch die Migration. Schnell hat sie ihre Heimat in der jüdischen Gemeinde gefunden. Ihre Geschichte ist eine Erfolgsgeschichte jüdischer Einwanderung, die vor allem auf das Engagement der jüdischen Community zurückzuführen ist. Ihre Geschichte ist die Geschichte eines »Nach-Hause-Kommens«.

Auf die spezifischen Migrationshintergründe von russlanddeutschen Aussiedlern und Aussiedlerinnen geht Edwin Warkentin ein. Auch wenn die Zuwanderung dieser Bevölkerungsgruppe ein Kapitel der bundesweiten Migrationsgeschichte der Nachkriegszeit ist, werden im Aufsatz landesspezifische Entwicklungen beschrieben. Bereits seit dem 18. Jahrhundert wanderten Vorfahren der deutschen Aussiedler und Aussiedlerinnen unter anderem aus Westfalen in das russische Zarenreich aus. Der Zweite Weltkrieg und seine Folgen für diese Minderheit löste einen Aussiedlungsprozess aus der Sowjetunion aus. Im Gegensatz zu anderen Bundesländern entwickelte Nordrhein-Westfalen seit Jahrzehnten für bestimmte Gruppen neben einer sozioökonomischen auch eine ethnokonfessionelle Anziehungswirkung, die Warkentin unter anderem am Beispiel von Espelkamp beschreibt. So wurden bereits ab 1950 verstreut lebende Angehörige mennonitischer Gemeinden gezielt angeworben und es entstand die erste kompakte Siedlung von zunächst westpreußischen Flüchtlingen in Westfalen, die später auch für Mennoniten und Mennonitinnen aus der Sowjetunion attraktiv wurde. Heute leben circa 30 Prozent aller in Deutschland aufgenommenen russlanddeutsche Spätaussiedler und Spätaussiedlerinnen in Nordrhein-Westfalen. Seit der Annexion der Krim ist wieder ein Anstieg der Einwanderung zu verzeichnen. In den neuesten soziologischen Studien wurde den Aussiedlern und Aussiedlerinnen eine »Unsichtbarkeit« attestiert, die auf eine fortgeschrittene Anpassung an die Mehrheitsgesellschaft hindeuten soll. Diese Unsichtbarkeit bezieht sich laut dem Autor auch auf die mangelnde Wahrnehmung der kollektiven Migrationshintergründe und ihrer Kollektivgeschichte in allgemeinen Narrativen der Erinnerungskultur Deutschlands.

Zwischen den Jahren 1945 bis 1989 kamen circa 1 Million Übersiedler und Übersiedlerinnen aus der Sowjetischen Besatzungszone und der späteren DDR nach Nordrhein-Westfalen. In seinem Beitrag greift Frank Hoffmann die unterschiedlichen Gründe auf und verweist auf beeindruckende Persönlichkeiten, die den Schritt der Flucht wagten. Der Beitrag liefert Informationen zu den quantitativen Dimensionen, zu den Grundlagen von Aufnahme und Verteilung und beschreibt den Kampf um Anerkennung in der zeitgenössischen Wahrnehmung. Deutlich wird, dass Nordrhein-Westfalen die größte Zahl von Flüchtlingen aufgenommen hat, präzise Zahlen aber wegen der unterschiedlichen statistischen Erfassungen schwierig zu bestimmen sind. Im Frühjahr 1953 war der Gipfel der DDR-Flucht, der lediglich in den Jahren 1989 bis 1990 überschritten wurde. Hoffmann konstatiert, dass diesen Menschen eine geringe Aufmerksamkeit galt. Ein mit

den Jahren wachsender Teil wurde privilegiert als sogenannte »Sowjetzonenflüchtlinge« markiert, die politische Gründe deutlich machen mussten. Hoffmann führt aus, dass die Zuwanderung aus der DDR nach Nordrhein-Westfalen seit 30 Jahren ein Stück Zeigeschichte ist, die durch vielfältige Initiativen fortwirkt. Zeitzeugen und Zeitzeuginnen berichten über ihr Leben in der Diktatur. Unterstützt wird diese Initiative durch die Bundesstiftung Aufarbeitung und der Landeszentrale für politische Bildung Nordrhein-Westfalen, sodass ein Netz der Individualisten, Einzelkämpfer und Einzelkämpferinnen entstanden ist, dass an die Diktatur erinnert.

Ein Zeitzeuge kommt nachfolgend zu Wort, der sich seit vielen Jahren für die aktive Verteidigung der Demokratie einsetzt. Beeindruckend beschreibt Jürgen Krahn seine Geschichte vom zivilen Widerstand, von seiner Haft und seinem Freikauf durch die Bundesregierung. 1947 in Tangerhütte geboren, erlebte Krahn eine in den Erfahrungen der Nachkriegszeit geprägte Kindheit. Die Eltern standen in Distanz zum DDR-Regime und lebten mit dem Gedanken, »irgendwann reisen wir in den Westen«. Das war das Narrativ seiner Familie. Die Flucht gelang nicht und Selbstvorwürfe folgten. Auch nahm der staatliche Druck zu, in die SED einzutreten. Krahn erzählt von seinem Widerstand gegen die Diktatur, der 1972 in eine Verurteilung zu knapp sieben Jahren Haft führte. Ende 1974 kam Krahn nach seiner vorzeitigen Entlassung durch Freikauf der Bundesregierung in die Bundesrepublik, wo er sich für den Wert der Freiheit stark macht.

Es folgte ab 1955 die organisierte Anwerbung von sogenannten »Gastarbeitern« und »Gastarbeiterinnen« aus Italien, Spanien, Griechenland, Portugal, der Türkei, Marokko und vielen anderen Ländern, die als Arbeitskräfte dringend für die Nachkriegsindustrie benötigt wurden. Verträge beziehungsweise Abkommen mit den Anwerbeländern wurden geschlossen, den Einreisenden wurden Arbeitsplätze gestellt. Christoph Nonn beschreibt in seinem Beitrag den Weg der Anwerbung bis zum Anwerbestopp und die Transformation des »Gastarbeiters« zum ausländischen Arbeitnehmer und zur ausländischen Arbeitnehmerin. Er greift die fehlende Integrationsbereitschaft der Aufnahmegesellschaft und die Folgen für die Zuwanderinnen und Zuwanderer auf. Nonn kritisiert, dass bis in die jüngste Vergangenheit in der Politik über Einwanderinnen und Einwanderern, nicht aber mit ihnen diskutiert wurde. Auch setzt er sich mit der Diskussion der vielfach geforderten »Leitkultur« auseinander. Er plädiert für eine Angleichung in Differenz und betont, dass die Existenz eines gesellschaftlichen Basiskonsenses an Werten dies nicht ausschließt.

Wie sich die erste »Gastarbeitergeneration« gefühlt hat, das Gefühl eine »gemietete« Arbeitskraft zu sein, die Arbeit am Fließband, die körperlichen und seelischen Schmerzen, das Schamgefühl, dann irgendwann nicht mehr gewollt gewesen zu sein, die Angriffe und kränkenden Worte, greift Özlem Özgül Dündar in ihrem literarischen Beitrag »an grenzen« auf. »und die worte prallen auf die zellen quetschen sich durch die zellwand direkt ins gehirn direkt in mich rein [...] schluckt ich die worte herunter bin ich verloren!«